

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
5000 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Viertel-
jährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen
60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf.,
durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
5000 Exemplaren.

Wähler in Stadt und Land!

Als wir vor drei Jahren in den Wahlkampf eintraten, da versicherten die Cartellparteien, daß sie weiter Nichts erstreben, als die siebenjährige Dauer der Friedenspräsenzstärke (das Septennat) statt der dreijährigen. Sie versprachen, daß keine weitere Vermehrung der Militärlasten und keine Erhöhung der Steuern oder Schaffung neuer Steuern eintreten, daß kein Recht des Volkes angetastet oder geschmälert werden würde.

Was aber geschah? Die Ausgaben für Heer und Marine wurden von Jahr zu Jahr um viele Millionen vermehrt, ein Branntweinsteuergesetz von ungeheurer Tragweite wurde angenommen und die Getreidezölle wurden abermals um ein Bedeutendes erhöht. Ueber 300 Millionen Mark muß das deutsche Volk heute jährlich mehr aufbringen, als vor drei Jahren. Die Schuldenlast des Reiches ist dazu bedeutend gewachsen. Eine halbe Milliarde Mark Schulden übernahm der Cartell-Reichstag; anderthalb Milliarden Mark Schulden werden wir haben, wenn alle von dem letzten Reichstag bewilligten Anleihen aufgenommen sein. Und so wenig wie die materiellen Interessen des Volkes, hat der verfloßene Reichstag die bürgerlichen Rechte des Volkes wahrgenommen. Man bezeichnete vor drei Jahren die Absicht der Verlängerung der Legislaturperioden von drei Jahren auf fünf Jahre als eine dreiste Verleumdung seitens der freisinnigen Partei und — heute bereits wählen wir den Reichstag auf fünf Jahre.

Noch lange aber sind nicht alle Wünsche der Reaction erfüllt. Noch immer besteht die Gefahr vor weiterer Vertheuerung der nothwendigsten Bedarfsartikel. Noch immer sind die Ideale des Fürsten Bismarck — Branntwein- und Tabakmonopol — nicht erfüllt. Gegen die werthvollsten Rechte des Volkes stürmt die Reaction immer kühner an. Bereits wird offen — sogar in dem amtlichen Blatte der sächsischen Regierung — an dem allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht gerüttelt; die Vereins- und Versammlungsfreiheit, das Coalitionsrecht, die Freizügigkeit, die Pressefreiheit, der Bestand der Schwurgerichte: alle diese Freiheiten und Rechte des Volkes sind gefährdeter als je zuvor, wenn für lange fünf Jahre wieder ein Cartell-Reichstag gewählt wird.

Sichert Euch vor diesen drohenden Gefahren, indem Ihr einem selbständigen, von der Regierung unabhängigen, für die Rechte des Volkes warm eintretenden Manne Eure Stimme gebt, dem

Herrn Rentier Louis Jordan in Berlin.

Louis Jordan steht treu zu Kaiser und Reich!

Louis Jordan tritt für die volle Wehrkraft des Vaterlandes ein!

Louis Jordan will aber auch die Steuerkraft des Volkes bewahrt wissen und tritt deshalb einer weiteren Vermehrung der indirecten Steuern sowie der Einführung von Monopolen und anderen Lasten entgegen!

Louis Jordan wird jedem Angriff auf die Verfassung, auf das allgemeine, gleiche, directe, geheime Wahlrecht und auf alle Rechte und Freiheiten des Volkes festesten Widerstand entgegensetzen!

Wer das mit ihm und mit uns will, der trete am 20. Februar furchtlos ein für die Wahl unseres freisinnigen Candidaten, des

Herrn Rentier Louis Jordan!

Als langjähriger Landwirth kennt **Louis Jordan** die Bedürfnisse der Landwirthschaft, als langjähriger Stadtverordnetenvorsteher die Bedürfnisse der Bürgerschaft, als gegenwärtiger Leiter des großen Berliner Handwerkervereins die Bedürfnisse des Handwerks.

Der Herr Reichskanzler hat jüngst erklärt: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst Niemand auf der Welt.“ Bewahrheitet dieses Wort des Reichskanzlers, indem Ihr Euch durch die bekannten Drohungen und Kunststücken unserer Gegner nicht einschüchtern, durch ihre falschen Versprechungen nicht beirren lasset, sondern den wahren Vertreter Eurer Rechte, den unabhängigen Verfechter Eurer Freiheiten zum Reichstagsabgeordneten wählt, unsern

Louis Jordan!

Das Deutsch-Freisinnigé Wahl-Comité.

- | | | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|
| Grünberg:
Dr. Pusch. L. Eichmann.
L. Boas. Aug. Feder.
R. Fitze. W. Grüneberg.
Carl Langer. Gust. Staub. | Neusalz:
F.W. Krause. E. Marschner.
H. Klenner. Bäckermstr. Meusel. | Freystadt:
C. Berger. Alb. Sandberg. | Beuthen:
Alexander Graf Schack.
H. Menzel. J. Nathansohn. |
| Herzogswaldau:
Hugo Bethke. | Neustädtel:
Hfm. Kristeller. Hfm. Hoffmann. | Schlawa:
Heinr. Lange. Rentier Studer. | Neu-Bilawe:
Restgutsbesitzer Carl Hellwig. |

Graf Andrassy †

Graf Julius Andrassy ist gestern früh drei Uhr in Soloska, nicht ganz siebenunddreißig Jahre alt, gestorben. Er war am 8. März 1823 zu Zemplin geboren, wurde nach vollendeten Universitätsstudien und nach Reisen im Auslande von dem Zempliner Comitât in den Preßburger Reichstag von 1847 bis 1848 gewählt. Das neue ungarische Ministerium ernannte ihn zum Obergespan desselben Comitâts. Als solcher war er Anführer des Zempliner Landsturms im Kampfe gegen die kaiserlichen Truppen bei Schwachat. Später wirkte er als Gesandter der Debrecziner Regierung in Konstantinopel. Nach Unterdrückung der ungarischen Revolution 1850 in contumaciam zum Tode durch den Strang verurtheilt und in effigie gehängt, lebte Graf Andrassy dann als Flüchtling in Paris, wo er die Comtesse Katharina Kendeshy heirathete. Durch die Verwendung seiner Mutter durfte er schon vor 1860 nach Ungarn zurückkehren. Von einem Zempliner Wahlkreise 1861 in den ungarischen Reichstag gewählt, schloß er sich hier der Deakischen Partei an. Als unter Beust's Leitung die Reorganisation der österreichischen Monarchie auf Grundlage des Dualismus sowie die Bewilligung der ungarischen Forderungen erfolgte, wurde Graf Andrassy am 17. Februar 1867 zum Ministerpräsidenten der ungarischen Regierung ernannt und übernahm neben der Präsidentschaft das Ministerium der Landesverteidigung. Im Jahre 1867 begleitete er den Kaiser Franz Josef nach Paris zur Weltausstellung, 1869 nach Egypten zur Eröffnung des Suezkanals und wurde, nachdem Graf Beust seine Portefeuille niedergelegt hatte, am 14. November 1871 zum Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses ernannt. War Graf Andrassy schon bei Beginn des deutsch-französischen Krieges für die strikte Neutralität Oesterreich-Ungarns eingetreten, so blieb die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu Deutschland das Hauptziel seiner Thätigkeit als Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Mit dem Kaiser Bismarck und dem Grafen Gortschakow nahm Graf Andrassy im September 1872 an der in Berlin stattfindenden Dreikaiser-Zusammenkunft Theil, begleitete 1874 den Kaiser Franz Josef nach Petersburg, 1875 nach Venedig, woselbst Franz Josef mit Victor Emanuel zusammentraf, 1876 zur Entrevue mit dem Kaiser Alexander nach Reichstadt. Der Zustand in der Herzegovina und Bosnien gab Andrassy Anlaß zu einer Note an die Pforte bezüglich der künftigen Christen, welche am 31. Januar 1876 der Pforte überreicht wurde. Während der Kriege der Türkei mit Serbien und Montenegro und dann mit Rußland (1876—1878) leitete Graf Andrassy die auswärtige Politik im Sinne der Aufrechterhaltung der Neutralität Oesterreich-Ungarns. Erst der Vertrag von San Stefano trübte das gute Verhältniß zu Rußland. Graf Andrassy erhielt von den Delegationen einen Credit von sechsßig Millionen Gulden bewilligt und arbeitete dahin, daß der Friedensvertrag von San Stefano einem europäischen Congreß unterbreitet wurde, der im Juni 1878 in Berlin zusammentrat und an welchem Andrassy als erster Bevollmächtigter mit Calice und Haymerle Theil nahm. Dasselbst bewirkte Andrassy, daß Oesterreich von den europäischen Großmächten das Mandat zur Occupation von Bosnien und der Herzegovina übertragen wurde, woselbst die kaiserlichen Truppen im Juni einmarchirten. In der Beilegung von Novibazar fand die Occupationspolitik ihre Fortsetzung. Am 22. September 1879 trat Graf Andrassy von seinem Ministerposten zurück, nachdem er noch seiner ministeriellen Thätigkeit durch das mit Bismarck vereinbarte deutsch-österreichische Defensiv-Bündniß

einen glänzenden Abschluß gegeben hatte. Er lebte seitdem der Bewirthschaftung seiner Güter, am politischen Leben als Mitglied des ungarischen Oberhauses Antheil nehmend. Graf Andrassy's Nachfolger als Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses war Freilherr von Haymerle. In Deutschland genoß Graf Andrassy ein großes Ansehen und ein großes Vertrauen. Man wußte seine Zuberlässigkeit zu schätzen, man wußte, daß sein Wort so viel galt wie ein Vertrag. Sein Name wird in ehrendster Erinnerung bleiben.

Die Trauer in Oesterreich-Ungarn ist eine allgemeine. Im österreichischen Abgeordnetenhaus theilte gestern der Präsident den Tod des Grafen Julius Andrassy mit und widmete demselben einen warmen Nachruf, in welchem er des Verstorbenen hervorragende Stellung und große Verdienste um Kaiser und Staat, insbesondere aber seinen Antheil an dem Zustandekommen des österreichisch-deutschen Bündnisses unter lebhaftem Beifalle des Hauses hervorhob. Die Abgeordneten gaben ihrer Theilnahme durch Erheben von den Sigen Ausdruck. Diese Kundgebung wurde auf Antrag des Präsidenten in dem Sitzungsprotokolle verzeichnet. — Sämmtliche Pester Blätter veranstalteten gestern eine zweite Ausgabe und würdigen in tief empfundenen Worten die großen Verdienste Andrassy's um den ungarischen Staat und die Monarchie; insbesondere heben die Zeitungen die Begründung des deutschen Bündnisses hervor, welche die Frucht einer großgedachten, zielbewußten, Jahre hindurch mit ungewöhnlich großem Geschick verfolgten auswärtigen Politik gewesen sei.

Die Leiche des Grafen Andrassy trifft am 20. Februar in Pest ein und wird in das Palais der Academie der Wissenschaften überführt werden. Die Einsegnung der Leiche erfolgt voraussichtlich am Freitag Vormittag, worauf dieselbe mittelst Separatzuges nach Zerebes gebracht wird. Die Kaiserin richtete an die Wittve des Verstorbenen eine Beileidsbeilage mit dem Ausdruck des aufrichtigsten Schmerzes. Der Ministerpräsident erstattete dem Kaiser Bericht über das Ableben des Grafen Andrassy. Der Kaiser nahm mit tiefer Theilnahme die Kunde von dem Verluste dieser so hervorragenden Stütze des Thrones und Vaterlandes entgegen. Die Familie Andrassy's hat bisher keinerlei Verfügung über die Leichenfeier getroffen. Dagegen trat gestern der ungarische Ministerrath zusammen, um Beschlüsse in Betreff des Begräbnisses zu fassen. Der Ministerpräsident Tisza meldete in der Clubconferenz der liberalen Partei die Einbringung eines Gesetzentwurfs an, nach welchem dem Grafen Andrassy in Anerkennung seiner um Thron und Vaterland erworbenen Verdienste ein Monument in Budapest auf Staatskosten errichtet werden solle.

Tagesereignisse.

— In Ergänzung der Nachricht, betreffend die vorläufige Geheimhaltung der vorbereitenden Arbeiten des Staatsraths, können die „Berl. Pol. Nachr.“ melden, daß diese Geheimhaltung auf den directen Befehl des Kaisers zurückzuführen ist. Die Vernehmung von Interessenten von Seiten der mit der Beratung der Arbeiterfrage betrauten Abtheilungen des Staatsraths wird sich nicht auf Industrie-Arbeiter beschränken, sondern auch auf Handwerkermeister und Handwerksgehilfen sowie auf Sachverständige erstrecken, die sich besonders mit der Arbeiterfrage beschäftigen.

— Mit ziemlicher Sicherheit tritt, wie die „National-Zeitung“ zu melden weiß, die Angabe auf, daß ein Arbeiterschutzgesetz in der Richtung, wie es vom Reichstage wiederholt beschlossen worden ist, jedenfalls erscheinen wird. Bis jetzt hatte der Bundesrath die

wiederholten Beschlüsse des Reichstages unberücksichtigt gelassen. Jetzt verlautet, daß die umfangreichen früheren Verhandlungen des Reichstages in maßgebenden Kreisen eine Beachtung gefunden haben, welche deren Verwertung mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen lasse.

— In Berlin geht das Gerücht, der Eisenbahnminister Maybach habe seine Entlassung eingereicht.

— Zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz an Stelle des zum Handelsminister ernannten Freiherrn von Berlepsch ist der Unterstaatssecretär im Cultusministerium, Rasse, ernannt worden.

— Wahlarbeit trieb der Herr Kriegsminister General Verdy du Vernois am Sonnabend in Spandau durch eine Ansprache an die Arbeiterdeputation der königlichen Fabriken. Die Stimmen der großen Zahl von Arbeitern dieser Fabriken könnten möglicherweise am 20. Februar die Entscheidung für diesen Wahlkreis geben. Nach dem „Spand. Tageblatt“ erklärte er: „Zur Ausführung des Baues der Arbeiterwohnhäuser sei eine Summe von 13 Millionen Mark in Aussicht genommen; jedoch hänge die Ausführung dieser Idee davon ab, ob der Reichstag damit einverstanden sei, den zu wählen jetzt der Arbeiterstand in Händen habe.“ Hierauf soll der Minister unter Hinweis auf die letzten Erlasse des Kaisers die Arbeiter ermahnt haben, sich nicht durch Volkswähler ausbeuten zu lassen. Er bestätigte die von Herrn von Clynern veröffentlichte Aeußerung des Kaisers über seine Bestrebungen für die Aufbesserung des Wohls der arbeitenden Klassen, erläuterte dann den Arbeitern den mitgebrachten Bauplan für die Arbeiterwohnhäuser, stellte Abhilfe gewisser Beschwerden und Alterszulagen für die älteren Arbeiter in Aussicht, dann erwähnte er den Wunsch, die Arbeiter möchten sich, wenn sie etwas auf dem Herzen hätten, direct an ihn wenden. Schließlich sprach er die Hoffnung aus, daß sie die Hand, die ihnen der Kaiser geboten habe, nicht zurückweisen würden. — Dazu schreibt die „Freisinnige Ztg.“: „Wir halten die Quelle dieser Nachricht — ein conservatives Localblättchen — für durchaus unzuverlässig und rechnen auf eine Nichtigstellung. Andernfalls hätten wir dem Herrn Kriegsminister, offen gesagt, eine solche Wahlrede niemals zugetraut. Deutlicher hat noch kein höherer Beamter die mittelbare Wahlbeeinflussung auszuüben versucht. Daß die Rede auf die Spandauer Wahlen eine erhebliche Wirkung ausüben wird, glauben wir freilich nicht. In Spandau wird der Wahlkampf nur zwischen Freisinn und Cartell entscheiden. Kein Wähler aber, und der Herr Kriegsminister selbst nicht, wird der Meinung sein, daß ein freisinniger Reichstagsabgeordneter den wohlwollenden Absichten des Kaisers in Betreff der Arbeiter im Reichstage entgegenzutreten könnte. Was aber soll denn die nicht mißzuverstehende Aufforderung an die Arbeiter bedeuten, bei den Wahlen die ihnen gebotene Hand nicht zurückzuweisen? Der Herr Kriegsminister kann doch unmöglich haben aussprechen wollen, daß Kaiser seine wohlwollenden Absichten fallen würde, wenn die Spandauer Arbeiter oppositionell wählten. Die freisinnigen Spandauer Arbeiter haben ein besseres Vertrauen zum Kaiser!“ — Die unsrigen auch, denn dafür haben die freisinnigen Redner, diese „Volkserbeher“, gesorgt.

— Die Aufstellung eines Gesetzentwurfs über den Verkehr mit Gisten ist in nicht allzu fernem Zeit zu erwarten.

— Die großen Braunkohlen-Gesellschaften des Weiskensfelder und des Zeiger Kreises sind, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, aus eigenem Antriebe mit der Einrichtung von Arbeiterausschüssen vorgegangen, durch deren Vermittelung die Wünsche der Arbeiter

vorgetragen und mit denen gemeinsam die Arbeiterangelegenheiten behandelt werden sollen.

Morgen sind hundert Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem Kaiser Josef II. die Augen schloß. Nicht allein in Oesterreich-Ungarn, sondern überall ehrt man in diesen Tagen das Andenken an den edelmütigen Fürsten, dessen Herz so warm für das Volk schlug. Viele Blätter bringen ihm zu Ehren lange Artikel, und vielleicht haben wir in den nächsten Tagen auch noch Zeit und Raum, ein Lebensbild des edlen Mannes unsern Lesern zu entrollen.

Die Expedition des Majors Wilmann nach Usambara ist in jeder Beziehung erfolgreich gewesen. Simbaja und die anderen Häuptlinge haben sich unterworfen und freiwillig das dem Dr. Meyer und Anderen geraubte Eigentum zurückgegeben.

Nach einer Meldung des „Standard“ aus Sansibar hat der britische Consul den Sultan Seyid Ali im Namen seiner Regierung förmlich anerkannt.

In zwei identischen Noten haben die Regierungen des unabhängigen Congostaares und Portugals die Anfrage an den schweizerischen Bundesrat gestellt, ob er geneigt sei, die Rolle des Schiedsrichters für die Meinungsverschiedenheiten zu übernehmen, welche zwischen beiden Staaten bei Feststellung ihrer Grenzen in Afrika entstehen möchten. Die Anregung zu dem Schiedsgerichte erfolgte im Einverständnis der Vertragsmächte in dem Augenblicke, wo sie sich an die Abgrenzungsarbeiten vornehmen zu lassen. Der schweizerische Bundesrat hat die Annahme des ihm angebotenen Schiedsrichteramts zugesagt.

In Frankreich bricht man weniger als im Auslande über den Knabenstreich des Herzogs von Orleans. Die Begnadigung des Herzogs wird vielleicht sogar schon vor Ablauf der zehntägigen Appellzeit erfolgen. Der Graf von Paris hat an den Orleansiten vorher eine Depesche geschickt, in welcher er sagt, er sei stolz auf seinen Sohn und glücklich über dessen Haltung; die Verurteilung desselben habe ihn sehr bewegt. Der Graf von Paris wird unmittelbar über New-York nach Paris zurückkehren. Infolge der von den boulangistischen Kandidaten bei den am Sonntag stattgehabten Wahlen erzielten Erfolge wird eine lebhaft boulangistische Propaganda für die nächsten Municipalwahlen vorbereitet. Der „Temps“ schreibt das Wahlergebnis vom Sonntag der bisher seitens der Kammer bei den Wahlprüfungen geübten Willkür zu.

Daß bei der Verschwörung in Bulgarien russische Einflüsse eine maßgebende Rolle spielten, bestätigt sich von Tag zu Tage mehr. Der „Rölnischen Zeitung“ wird aus Sofia berichtet, die Untersuchungskommission gegen Paniza habe viele Briefe beschlagnahmt, die auf die russische Politik ein schlimmes Licht werfen. Es befindet sich darunter ein Brief, in welchem von baldiger Waffensendung die Rede ist. Man glaubt, Katubow habe auf erhaltene Weisung gebandelt.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 19. Februar.

Die nächste Nummer des „Grünberger Wochenblattes“ erscheint wie gewöhnlich, Donnerstag Abend. Die Wahlergebnisse werden durch Extrablätter veröffentlicht werden. Das erste dieser Extrablätter dürfte Donnerstag Abend etwa um 9 Uhr erscheinen.

* Wir weisen darauf hin, daß jeder in der letzten Zeit verzogene Wähler in dem Bezirk zu wählen hat, in welchem er wohnte, als die Wählerlisten festgestellt wurden.

* Wir ersuchen alle Parteigenossen, wenn irgend möglich, schon am Vormittag zu wählen. Das sehr schwierige Wahlgeschäft wird dadurch ungemein vereinfacht, viele Gänge werden erspart. Und es kann doch schließlich Jeder am Wahltag auf ein paar Minuten abkommen.

* Wir theilen nochmals mit, daß die Stimmzettel für Herrn Landrath Neumann und für Herrn Rentier L. Jordan völlig gleich und deshalb nicht von einander zu unterscheiden sind.

* Die freisinnigen Wahlzettel sind überall so zu falzen, wie die konservativen Zettel zusammengebunden sind. Wo die Konservativen die Verabredung betr. der gleichen Wahlzettel brechen, wo sie besondere Wahlzettel, auch etwa geschriebene, in Umlauf legen, da ist dafür zu sorgen, daß jeder freisinnige Wähler, der abhängig ist, einen konservativen Zettel erhält, nachdem alles darauf Geschriebene durchstrichen und durch die Bemerkung ersetzt ist:

Rentier L. Jordan-Berlin.

* Laßt euch nicht beeinflussen! Die Paragraphen 107 und 109 des Reichsstrafgesetzbuches lauten: § 107. Wer einen Deutschen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung verhindert, in Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu stimmen, wird mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten, oder mit Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft. Der Versuch ist strafbar.

§ 109. Wer in einer öffentlichen Angelegenheit eine Wahlstimme kauft oder verkauft, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Die Wahl zum Reichstag ist eine geheime. Niemand hat das Recht, zu fragen, wen man wählen wolle oder wen man gewählt habe. Deshalb darf auch Niemand Furcht haben vor seinem Brotherrn.

Es ist Pflicht des einzelnen Wählers, jede ungesetzliche Wahlbeeinflussung dem Wahlcomité mitzutheilen.

* Wenn ein vorgelegter Beamter die ihm nachgeordneten Beamten oder Unterbeamten bei der bevorstehenden Reichstagswahl durch persönliche Vermahnung, Aushändigung von Stimmzetteln u. dgl. m. zu einer von ihm gewünschten Stimmenabgabe zu beeinflussen versucht, so legt er dadurch an den Tag:

1. die Verachtung des kaiserlichen Willens, welcher aus den Wahlen die wahre Ueberzeugung des Volkes erkennen will,
2. eine offenbare Verletzung der von ihm beschworenen Verfassung.

Wir eruchen alle Parteigenossen, eintretenden Falls uns von derartigen Vorkommnissen in Kenntniß zu setzen. Es ist hohe Zeit, daß auch diese häßlichen Früchte Puttkamer'scher Giftsaat vernichtet werden.

* Die amtlichen Wahlbeeinflussungen mehrten sich. Eine Reihe von Arbeitern erklärt und schriftlich und ist bereit, es eidlich zu erheben, daß auf dem hiesigen Bahnhof am Dienstag, den 18. Februar, von einem Bahnbeamten conservative Stimmzettel unter den ihm untergebenen Bahnarbeitern verteilt worden sind, und zwar mit dem Bemerkten, daß derjenige, welcher den auf den Landrath Neumann lautenden Zettel am 20. Februar nicht abgibt, sofort entlassen wird. Der betreffende Beamte wird natürlich seiner Strafe nicht entgehen, die Arbeiter werden sich aber hoffentlich durch eine solche brutale Wahlbeeinflussung nicht beirren lassen. — Die schlimmsten Wahlbeeinflussungen werden in Wittig betrieben. Wir sammeln gegenwärtig noch das Material und werden s. Z. diesen Mattenbögen von Wahlbeeinflussungen sowohl veröffentlicht als auch zur weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit dem neuen Reichstag einliefern.

* Vor uns liegt wieder ein conservatives Wahlflugblatt, in welchem es u. A. heißt: „Wer aber Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit fördern will, der wähle einen Deutsch-Freisinnigen oder Socialdemokraten.“ Die Verheugung, die hier getrieben wird, ist unerhört, wenn man bedenkt, daß Jordan ein strenggläubiger Protestant ist. Des Weiteren werden in diesem Flugblatt die Handwerker aufgefordert, für den Landrath Neumann zu stimmen. Nun, Jordan ist erster Vorsigender des großen Berliner Handwerker-Vereins, der 1400 Mitglieder zählt. Wir denken: das genügt! Natürlich fehlt's auch an anderweitigem Schwindel in dem betreffenden Flugblatt nicht.

* Aufgepaßt! Nach ihrer Gepflogenheit werden die Conservativen vermutlich auch dies Mal wieder in letzter Stunde, so daß eine Erwidrerung zu spät käme, mit einem Wahlmanöver herausrücken. Wähler, laßt euch nicht verblüffen! Was man euch nicht so rechtzeitig gesagt hat, daß die Gegenpartei Gelegenheit hat es klarzustellen, ist immer ein Wahlwindel. Glaubt diesem Schwindel nicht!

* Am Dienstag Abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr fand eine von dem deutschfreisinnigen Wahl-Comité einberufene Wahl-Versammlung in Rätzig statt, in welcher der freisinnige Candidat Herr Jordan selbst sprach. Freunde und Gegner waren zahlreich erschienen, von letzteren besonders einige Herren vom Großgrundbesitz u. welche sich den Herrn Inspector Schubert — wie sich nachher herausstellte — als Sprecher mitgebracht hatten. Nachdem Herr Grünberg, welcher die Versammlung leitete, diese mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet hatte, gab er sofort Herrn Jordan das Wort. Derselbe entwickelte in 1 $\frac{1}{2}$ stündiger Rede die Stellung der freisinnigen Partei zu den verschiedenen Fragen, besonders der wirtschaftlichen Gesetzgebung, wies an praktischen Beispielen die Schädlichkeit der Getreidezölle, auch für den kleineren landwirtschaftlichen Grundbesitz nach, besprach die Stellung der Cartell-Parteien zu den Volksrechten, namentlich dem allgemeinen Wahlrecht, und endete mit der Bitte, ihn über Fragen, welche man etwa erörtern wissen wolle, zu interpellieren. Dies that nun der dazu nicht glänzend vorbereitete Herr Inspector Schubert, indem er zunächst aus einer älteren Nummer des Berliner Tageblatt, welches er für ein Organ Eugen Richters hielt, bewiesen wollte, Boulangier hätte in der That Deutschland überfallen wollen, wenn . . . folgen die genügend bekannten Anschuldigungen gegen die freisinnige Partei! Hierüber von Herrn Jordan aufgeklärt, ging Herr Schubert dazu über, die bisher gegebenen socialpolitischen Gesetze mit der in den kaiserlichen Erlassen in Aussicht genommenen Arbeiterschutzes-Gesetzgebung so unentwirrbar zu verwechseln, daß es Herrn Jordan's wiederholten Bemühungen nicht gelang, dem Herrn Inspector diese ihm offenbar gänzlich unbekanntes Gebiete klar zu machen. Auch seine Auftragegeber unterstützten den Herrn Interpellanten nur mit halbblauen Bemerkungen, ohne daß sich auch nur einer der Herren mit einer selbstständigen Frage hervorgewagt hätte, während die große Menge sündlicher Zuhörer den Ausführungen des Candidaten mit sichtlichem Interesse folgte. Der Letztere wies mit Entschiedenheit jeden Gedanken an eine Verheugung der Klassen unter einander zurück, erläuterte im Anschluß hieran, weshalb er gegen jede Ausnahme-Gesetzgebung, also sowohl für Aufhebung des Socialstengengesetzes als auch aller noch übrigen Kampfgesetze gegen die katholische Kirche sei, und antwortete dann den sachlich und höflich vorgebrachten Bemerkungen eines anwesenden Geistlichen in derselben Art. Dieser Meinungs-austausch führte zu beiderseitiger Befriedigung dahin, daß über die drohende Gefahr der Aufhebung des allgemeinen Wahlrechtes für den Fall, daß eine Cartell-Mehrheit in den neuen Reichstag zu Stande käme, kein Zweifel blieb. Der Herr Pastor hatte in Uebereinstimmung mit dem Candidaten der freisinnigen Partei das allgemeine Wahlrecht unser höchstes politisches Gut

genannt, und dies am 20. Februar, unbeirrt um Einschüchterungen, auszuüben forderte Herr Jordan die gespannt aufmerkenden Wähler auf, nachdem der Herr Inspector noch einen gänzlich verunglückten Versuch von Judenbeize gemacht hatte, für den er keine Gegenliebe fand. Zum Schluß hat der Vorsigende die Versammlung, dem Redner den Dank für seinen Vortrag auszusprechen, was fast einstimmig geschah. In einzelnen Gruppen und unter lebhaftem Gespräch ging die Versammlung um 10 Uhr auseinander.

* Aus Anlaß früher in den ländlichen Wahlbezirken wiederholt vorgekommener Unregelmäßigkeiten und Gesetzwidrigkeiten bei dem öffentlichen Wahlacte ersuchen wir alle unsere Freunde, namentlich die Herren Vertrauensmänner auf dem Lande, diesmal dem Wahlgeschäft und dessen Handhabung von Seiten der Conservativen eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Namentlich bitten wir sie darauf zu achten,

1. ob im Wahllocale selbst Stimmzettel ausgelegt sind oder verteilt werden;
2. ob der Wahlvorsteher oder sonst wer im Wahllocale von dem Inhalt der abgegebenen Stimmzettel auf irgend eine Weise Kenntniß nimmt oder zu nehmen sucht;
3. ob besondere, von den unsrigen äußerlich unterscheidbare Stimmzettel da oder dort entgegen der bekannten Abmachung verteilt und abgegeben werden;
4. ob die Oeffentlichkeit des Wahlactes genau aufrecht erhalten wird (jeder Wahlberechtigte hat das Recht, sich während des Wahlgeschäftes bis zur Beendigung der Stimmzählung nach 6 Uhr Abends im Wahllocale aufzuhalten);
5. ob Stimmen durch Geld, Darreichung von Spirituosen, reale Versprechungen u. erkauft werden und
6. ob bei der Ermittlung des Wahlergebnisses auch alles mit rechten Dingen zugeht. Insbesondere soll genau aufgemerkt werden, ob bei der öffentlichen Stimmzählung so viele freisinnige Stimmen herauskommen, als freisinnige Stimmzettel abgegeben worden waren. Die Zahl der letzteren läßt sich leicht durch Umfrage bei den Parteifreunden wenigstens annähernd ermitteln.

Auf alle diese Punkte mögen unsere Freunde auf dem Lande genauesten achten, und sobald sie eine Unregelmäßigkeit oder Gesetzwidrigkeit, überhaupt etwas wahrnehmen, was ihnen nicht richtig zu sein scheint, unserer Redaction alsbald nähere Mittheilung unter Angabe der Zeugen u. zugehen lassen. Wir werden dann schon das Erforderliche veranlassen.

* Der Anschlägermeister Gustav Brielke hatte gestern Abend das Unglück, beim Herabgehen vom Neumarkt unterhalb des Hospitals auf einem Stück Eis auszugleiten und dabei den rechten Unterschenkel dicht über dem Knie total zu brechen.

* Aus Kolzig wird dem „N. A.“ gemeldet: In nicht geringer Aufregung wurde unser Ort durch das Gerücht veretzt, daß die beim Postamt stehende Frau Moritz Köhner hier selbst im Dienste stehende Magd Luise Burde heimlich entbunden und das Kind aus dem Wege geräumt habe. Die stattgehabte polizeiliche Vernehmung bestätigte dieses Gerücht. Die B. wurde hierauf verhaftet, nachdem sie den vergeblichen Versuch unternommen hatte, ihrem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Das Kind ist nach längerem Suchen im Abort des Köhnerischen Gehöftes vergesunden worden. Die Untersuchung ergab, daß das Kind gelebt hat und erwirgt worden ist.

— Wie dem „Niederösl. Cour.“ geschrieben wird, bestätigt sich die Meldung der „Haynauer Ztg.“, daß es gelungen sei, diejenige Person festzunehmen, welche den Raubmordversuch gegen die Frau Roth in Haynau ausgeführt hat, nicht. Frau Roth hatte nach einer ihr vorgelegten Photographie die auf derselben dargestellte Person als die Mörderin bezeichnet, und es war in Folge dessen die Luise Hammer aus Schwiebendorf, welche in der letzten Zeit in Berlin wohnte, dort verhaftet worden. Die Hammer wurde dann von Berlin nach Haynau transportirt und dort mit Frau Roth konfrontirt. Letztere erklärte nun, daß die ihr vorgeführte Person nicht identisch mit derjenigen sei, welche den Mordversuch gegen sie ausgeführt hat. Dieselbe sei bedeutend größer gewesen als die Hammer. Diese mußte daher wieder aus der Untersuchungshaft entlassen werden.

— Am Freitag Abend wurde in Stein-Kunzendorf, im Kreise Volkenhain, ein Vergiftungsversuch verübt, und zwar von der Stellenbesitzerin Frau Wettermann gegen ihren Gemann, mit welchem sie erst seit Juli v. J. verheiratet ist. Sie hatte, um sich ihres Mannes — sie lebt in zweiter Ehe — zu entledigen, den Bratkartoffeln, die sie dem Gatten vorsetzte, Nattengift beigemischt. Der Mann kostete jedoch Verdacht, weil die Frau den Kindern aus erster Ehe nicht gestattete, von den Bratkartoffeln mitzuesen, und so gelang die Vergiftung nicht in der geplanten Weise. Da Wettermann während der Nacht erkrankte, suchte er Sonnabend früh einen Arzt in Volkenhain auf, welcher einen Vergiftungsversuch feststellte und den Kranken sofort im Kreis-Krankenhaus unterbrachte. Wettermann ist noch nicht außer Gefahr. Die Frau wurde noch an demselben Tage verhaftet und ins Amtsgewahrsam eingeliefert.

— In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. wurde der Hüttenarbeiter Grund aus Laurahütte ein junger Mann von 20 Jahren, als er von einem Tanzvergnügen von dem Nachbarorte Wittow nach Laurahütte zurückkehrte, ermordet. Seine Leiche fand man Tags darauf in einem Wasserloche unweit des Feldweges. Von den Thätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

6] Unheimliche Nachbarn.

Eine norddeutsche Dorfgeschichte von Emilie Heinrichs. „Ja, die kannst Du kriegen, Binscher! Der Mattheias kann sie Dir ausführen.“

Doch der Mann blieb noch immer demüthig an der Thür stehen und blinzelte den Alten wieder so seltsam an. „Ich habe seit gestern keinen Schlaf gehabt, Herr Jacobi! der Wirth will nicht mehr borgen.“

Mechanisch griff der Alte in die Tasche, um den Dränger abzufertigen. Dann besann er sich plötzlich und trat ihm einige Schritte näher. „Du bist ein Jude!“ flüsterte er. „Hast mir einen zweiten Blutjauger auf den Nacken gesetzt. . . da muß ich Dich auf halbe Wohnung setzen, Binscher!“

„Verstehe Sie nicht, Herr Jacobi!“ antwortete dieser wirklich erstaunt.

„Hast Du nicht . . . hm . . . Du wolltest vor vielen, vielen Jahren etwas gesehen haben, drüben am Strom. Es ist Lüge, sag' ich Dir, aber Du hast diese Lüge einem andern noch als mir erzählt, Binscher! Besinne Dich, Du wirst sie dem Fritz in der Trunkenheit aufgebunden haben, und der Sausauf will mich nun damit schrauben. Siehst Du, Binscher, daß ich recht habe, Dich auf halbe Wohnung zu setzen?“

„Ja, wenn ich auch nur ein Wort davon verstehe, Herr Jacobi!“ antwortete der „Binscher“ mit einem verdutzten Gesicht. „Mag's nun damit sein, wie es mir wolle, ich weiß, was ich gesehen hab' und laß es mir nicht ausreden. . . Aber dem Fritz es zu erzählen. . . hm . . . da könnte ich es ja nur ganz anderen erzählen, wo es besser anflüge.“

Der Alte fuhr zusammen und wurde kreideweiß. Dann ging er eine ganze Zeitlang in der Wohnstube umher, als suche er nach einem Gedanken, der ihm abhandeln gekommen. Endlich blieb er vor dem „Binscher“ stehen und flüsterte mit heiserer Stimme: „Du bist mein böser Geist. . . es kann bei mir nicht zum Frieden kommen, so lange Du mich mit allerhand Lügen und Gespenstern verfolgst. . . Weißt Du was, Binscher! Wandere aus, geh' nach Amerika, drüben ist das rechte Land für solche schlaue Burschen, wie Du einer bist!“

„Auswandern, meint Ihr?“ versetzte der „Binscher“ auffordernd. „Ja, wenn Amerika am Wehr läge, und ich mit Eurem Boot hinüberfahren könnte.“

„Märkischer Kerl, ich bezahle die Ueberfahrt bei Heller und Pfennig.“

„Geht nicht, Herr Jacobi! Ich würde zu viel dabei verlieren!“

„Hundert Thaler drüben zum Anfang, ohne die Kosten. Und dann . . . ei, das wird sich machen lassen, Du hast dann gleich Reisegesellschaft. . . der Fritz geht mit Dir, er bekommt ebensoviel als Du.“

„Thut der Fritz auf keinen Fall“, sagte der „Binscher“ mit Entschiedenheit, „würde zu viel bei dem Tausch verlieren!“

„So meinst Du also, er würde es nicht thun. . . Aber Du, was sagst Du dazu?“

„Geht mir eine hinreichende Summe auf einmal, aber alles oder nichts, ich lasse mich nicht von Euch bevormunden, so eine nette, runde Summe, die nach etwas klinget.“

„Wie viel meinst Du wohl, Binscher?“

„Ich meine, sechshundert Thalerchen wären nicht zu viel.“

Der Alte starrte ihn mit offenem Munde an. „Bist Du verrückt geworden?“ keuchte er endlich zornig.

„Soll ich mit dem Bettelstab davonlaufen? Sechshundert Thaler?! Wo soll ich das Geld hernehmen? . . . Laß ab, Binscher“, laß ab!“

„Nun, sprechen wir nicht weiter davon, Herr Jacobi! Lassen wir es lieber beim Alten, ich bleibe auch

am liebsten hier unter meinen Freunden, da ist man nie um Rath und Hilfe verlegen. Verdre wahrhaftig bei den sechshundert Thalern noch zu viel.“

Vater Jacobi machte wieder seinen rubelosen Rundlauf in der Stube.

Des „Binschers“ Augen flogen suchend umher, um irgend eine Neuigkeit für seinen Major zu entdecken. Sie blieben an einem Papier am Boden haften. . . richtig, es war ein Brief mit einer Adresse darauf. Er lag unter dem Tische, es war also ein Kunststück ihn ungesehen aufzuheben. Jacobi stand indeß gräbelnd vor seinem Schranke still, er wandte seinem bösen Geist den Rücken. Dieser Augenblick war zu günstig, der „Binscher“ beschloß, ihn ungesäumt zu benutzen; er verückte, leise aufzutreten, seine plumpen Schuhe knirschten geräuschvoll in dem weißen Sande, womit der Fußboden bestreut war.

„Geh' noch nicht fort“, rief der Alte, plötzlich erschreckt sich umwendend.

„So erlaubt, daß ich mich eine Minute setze!“ bat der Listige. „Hab' mich heute schon so müde gelaufen.“

„Ja, ja, setze Dich nur, wir müssen doch noch miteinander übereinkommen.“

Der „Binscher“ setzte sich auf den Stuhl der Hausfrau, daneben lag der Brief, mit einem Griffte konnte er ihn erreichen, und zauderte keine Secunde damit.

Raum hatte er den Brief, welcher bereits erbrochen und ziemlich dick war, unter seinen Kitzel verborgen, als die Stubentür hastig geöffnet wurde und Frau Johanne ängstlich eintrat. Bei dem Anblick des abscheulichen Menschen, der sich behaglich auf ihrem Stuhl wiegte, blieb sie wie erstarrt stehen, und ihr angstvoller Blick suchte offenbar den Brief.

„Ach, ich habe den Stuhl der Frau aus Versehen genommen!“ sagte der „Binscher“, sich mit demüthiger Miene erhebend. „Nehmt's nicht übel, ich that's nicht mit Vorsatz, der Herr erlaubte es. Man muß den ganzen Tag laufen, und ist doch auch ein Mensch!“

Frau Johanne schwieg, doch drückten ihre Mienen einen leisen Zweifel an dieser letzten Behauptung aus. Ihre Augen überflogen unruhig die ganze Stube, dann trat sie auf ihren Mann zu, der sie noch nicht bemerkt hatte und legte ihm leise die Hand auf die Schulter.

Erstrocken fuhr er zusammen und starrte sie wie im Traume an. „Ach, Du bist's, Johanne! . . . Wie hast Du mich erschreckt! Ist er fortgegangen?“

„Nein, der . . . Mann steht noch da!“ versetzte die Frau mit gepreßter Stimme. Es war, als würde ihr die Kehle zugeschnürt. „Doch ein Wort, Vater, hast Du den Brief zu Dir genommen? Er war von unserm Wilhelm.“

„Brief? Ich habe keinen Brief gesehen!“ sagte Jacobi, sie mißtrauisch anblickend. „Was hast Du denn immer für Heimlichkeiten mit dem Wilhelm, wovon ich nichts erfahre? . . . He . . . was ist's? . . . Fängt's vielleicht wieder mit der feinen Mamsell beim Trüffel-Nachbar an? Höre, daß sie wieder daheim ist. . . holte sich Bildung aus der Stadt! Ja, ja, ich ahne wieder so etwas bei diesem Heimlichthun! Aber das sag' ich Dir, Frau, ich gebe meine Einwilligung nie dazu, und mein Trost ist's, daß die nebenan es auch nicht thun! Weiß nicht einmal woher und wohin mit dieser Mamsell! Ist dem Trüffel-Christen über Nacht ins Haus geschneit, eine wunderliche Geschichte, seines Vaters Tochter, jawohl, wer's glaubt, ich nicht! Sind mir gerade die Rechten, ein Kind um Gotteslobn aufzufüttern.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Grubenarbeiter-Streit in Frankreich. Im Kohlenbeden von St. Etienne ist eine Ausstands-

bewegung ausgebrochen, 400 Bergarbeiter weigerten sich am Montag wegen der Entlassung eines Kameraden in den Schacht „Zubin“ einzufahren. Die Bergleute von Willeboeuf drohen aus der gleichen Veranlassung zu streiken.

— Zur Auswanderung nach Brasilien. Aus Rio de Janeiro ist am Montag ein Dampfer in New-York angekommen mit 51 Personen, größtentheils Deutschen, an Bord, welche nach Brasilien ausgewandert waren, aber jetzt enttäuscht zurückkehren.

— Sehr ähnlich. Photograph: „Ihr Herr Sohn, der Studiosus, hat sich vor längerer Zeit ein halbes Duzend Cabinet-Photographien anfertigen lassen. Hier hab ich zufällig einen Probeabzug. Nicht wahr, das Bild sieht ihm sehr ähnlich?“ — Vater: „Ja, allerdings, es sieht ihm sehr ähnlich.“ — Photograph (freudig): „Der junge Herr hat die Sachen bis heute noch nicht bezahlt.“ — Vater (trocken): „Ja, sehen Sie, das sieht ihm auch sehr ähnlich!“

— Zu arg! Gläubiger (wüthend): „Herr, wann wollen Sie eigentlich einmal zahlen?“ Schuldner (schweigt). Gläubiger (in höchster Wuth): „So, die Antwort bleiben Sie mir auch noch schuldig?“

Berliner Börse vom 18. Februar 1890.

Deutsche 4 1/2 % Reichs-Anleihe	107,30 B.
3 1/2 % dito	102,60 B.
Preuß. 4 % consol. Anleihe	106,10 B.
3 1/2 % dito	102,70 B.
3 1/2 % Präm.-Anleihe	159,60 B.
3 1/2 % Staatsanleihe	100,40 B.
Schlei. 3 1/2 % Pfandbriefe D.	100,30 B.
4 % Rentenbriefe	104,25 B.
Preuss. 3 1/2 % Pfandbriefe	99,90 B.
4 % dito	102 B.

Berliner Productenbörse vom 18. Februar 1890.

Weizen 182-197. Roggen 168-177. Hafer, guter und mittlerer schlechter — , feiner schlechter 172-176.

Wetterbericht vom 18. und 19. Februar.

Stunde	Barometer in mm	Temperatur in °C.	Windricht. u. Stärke 0-8	Luftfeuchtigkeit in %	Wolklung 0-10	Niederschlag.
9 Uhr Ab.	762.4	- 3.4	NE 2	82	10	
7 Uhr Morg.	763.0	- 3.9	NE 2	80	10	
2 Uhr Nm.	762.8	- 1.8	NE 2	74	10	

Niedrigste Temperatur der letzten 24 Stunden — 4.1° Witterungsaussicht für den 20. Februar. Meist trübes Wetter mit wenig veränderter Temperatur; keine oder geringe Niederschläge.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Lanzer in Gränbera.

Gingefandt.

Schertendorf, 19. Februar.

Lügen über Lügen stehen im „Niederschlesischen Tageblatt“. In der conservativen Versammlung hier bei uns waren 27 Conservative und 75 Freisinnige anwesend, nicht aber 12 bis 15 Freisinnige wie das dort steht. Und wenn der Redacteur des „Niederschlesischen Tageblattes“ behauptet, diese 12 bis 15 Freisinnige sind fast sämmtlich in noch nicht wahlfähigem Alter gewesen, so ist das erst recht eine Lüge. Wie ich neulich in der Stadt gehört habe, ist blos Einer, der sich um die politischen Angelegenheiten von uns Männern bekümmert, noch ein wahlunmündiger junger Mensch, nämlich der Redacteur des „Niederschlesischen Tageblattes“. Ein Schertendorfer.

Gewerbe- u. Gartenbau-Verein.

Freitag, den 21. d. Mts., Abends 8 Uhr, Vortrag des Herrn Dr. Samter: Ueber Stürme.

Zum bevorstehenden Maskenball empfiehlt

Masken, humorist. Anzüge und Dominos

billigst

Fr. Maethner.

Die in unserm Journallesezirkel enthaltenen Zeitschriften vom Jahrgang 1889 und früher sind zu billigen Preisen jederzeit verkäuflich. Auch werden Abonnements auf dieselben pro 1890 zur käuflichen Erwerbung nach beendigter Circulation jeder Nummer angenommen.

W. Levysohn's Buchhandlung.

Rüchternen, tüchtigen Kutscher sucht Lorenz, Maurermeister.

Eine Frau zu einem Kinde gesucht Berlinerstraße 22.

Am Markt sind 3 Stuben, Küche u. Zubehdr sofort zu vermieten. Näheres Rath. Kirchstr. Nr. 13, part.

1 Border-Wohnung, Stube, Alkove, Küche, b. z. verm. Neuthorstraße 1.

Zum 1. März od. 1. April sind mehrere freundl. große u. mittlere Wohnungen mit Zubeh. zu verm. Lindeberg 17.

1 Stube zu verm. Zöllnerstraße 35.

1 gr. Stube z. 1. Apr. z. mieth. gef. Schützstr. 19.

3000 Mk. sind sofort zur 1. Stelle auszuleihen. Zu erfragen in der Exped.

Handwerker-Gesang-Verein.

Sonnabend, den 22. d. Mts.: Vergnügen im Waldschloß. Der Vorstand.

Kränzchen-Verein.

Sonnabend, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der Ressource:

Theater.

Der Vorstand. Heute Donnerstag von 9 Uhr ab: frische Wurst und Wellfleisch C. Strauss.

Zähne werden schmerzlos unter Garantie der Brauchbarkeit in meinem Atelier preiswärtig eingesezt, sowie eigene Zähne plombirt. **A. Fleischel**, Spezialist für künstlichen Zahnersatz, Berlinerstr. 80, I. Et.

Wausfedern kauft Frau E. Grossmann, Poststraße 4.

Weinanschanke bei: Elsner, Schneiderrstr., Zöllstr., 88r 60pf. R. Busch, 88r R. u. Ww. 80 pf.

Katholische Kirche. Sonntag, den 23. Febr., Gottesdienst in Lavalbau.

Druck und Verlag von W. Levysohn in Gränbera.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Dahinscheiden unseres theuren Entschlafenen, des Korbmachermstr. **Wilh. Billig**, sagen wir Allen unseren aufrichtigsten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluss entschlief gestern Nachm. 4 Uhr sanft nach langen Leiden, aber kurzem Krankenlager, mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder und Schwager, der Bauer-gutsbesitzer **Heinrich Pitschke** im Alter von 43 Jahren. Dies zeigen tiefbetrubt an Lawaldau, den 19. Februar 1890. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Freitag Nachm. 2 Uhr.

Montag Abend 10 Uhr entschlief sanft im Wochenbett meine innigstgeliebte Frau und unsere gute Mutter **Karoline Mesech** geb. Pohlend, was Freunden und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrubt anzeigen Schles.-Drehnow, d. 18. Febr. 1890. Julius Mesech und Kinder.

